

**C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**

**CB BILDUNG UND ERZIEHUNG**

**CBB Hochschulwesen**

**Universität <TÜBINGEN>**

**Jüdische Studenten**

**1807 - 1871**

- 13-3** *Jüdische Studenten an der Universität Tübingen 1807 bis 1871* / von Matthias Märkle. - Ostfildern : Thorbecke, 2013. - 256 S. : Ill., graph. Darst., Kt. ; 25 cm. - (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte ; 23). - Zugl. überarb. und erw. Fassung von: Tübingen, Univ., Magisterarb., 2010. - ISBN 978-3-7995-5523-4 : EUR 24.90  
[#3148]

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ermöglichten viele deutsche Universitäten jungen Juden ein Studium. Als Fach wählten diese nahezu ausnahmslos die Medizin. Bis 1800 promovierten bereits etliche an protestantischen, gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch an einzelnen katholischen Hochschulen.<sup>1</sup>

Eine bedeutende Ausnahme bildete die lutherische Universität Tübingen, die in der Frühen Neuzeit gerade einmal einen einzigen Juden zum Studium zuließ. Seit den Tagen des Landesherrn Eberhards im Bart, seit dessen „Regimentsordnung“ von 1498 blieb es Juden weitgehend versagt, sich in Württemberg niederzulassen. Dies änderte sich erst nach 1806. Noch 1869 lebten gerade einmal 34 Juden in Tübingen und erst 1882 erhielt die Gemeinde eine Synagoge (S. 17).

In einer überarbeiteten und erweiterten Fassung seiner Magisterarbeit<sup>2</sup> untersucht Matthias Märkle die örtliche jüdische Studentenschaft vom Ende des Alten Reiches bis zur Reichsgründung des Jahres 1871. Nach einer einleitenden Skizze jüdischer Existenz in Württemberg und Tübingen, der zunehmenden Akademisierung junger Juden und den oft nicht einfachen Ermittlungen jüdischer Studenten, zeigt das zweite Kapitel schnell, daß die Tübinger Hochschule auch im Untersuchungszeitraum relativ wenige junge Juden anzog.

---

<sup>1</sup> Vgl. *Bio-bibliographisches Verzeichnis jüdischer Doktoren im 17. und 18. Jahrhundert* / von Manfred Komorowski. - München [u.a.] : Saur, 1991. - 128 S. ; 25 cm. - (Bibliographien zur deutsch-jüdischen Geschichte ; 3). - ISBN 3-598-10980-6 : DM 68.00 [1624]. - Rez.: *IFB 95-1-060*

[http://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/95\\_0060.html](http://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/95_0060.html)

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1033917486/04>

Ganze 149 Personen fanden in den untersuchten 65 Jahren den Weg an den Neckar. Sie stammten zunächst vor allem aus dem deutschen Südwesten. Nach 1850 fanden aber auch angehende Akademiker aus weit entfernten Regionen wie etwa Ostpreußen den Weg nach Tübingen.<sup>3</sup> Bei einer durchschnittlichen Gesamtzahl der Studenten pro Semester von 770 entfielen im Durchschnitt nur 5 bis 6 auf junge Juden. Die Zahlen der Immatrikulationen schwankten zwar in einzelnen Zeiträumen etwas, aber nur im Jahrfünft von 1847 bis 1851 belief sich die Zahl der jüdischen Erstimmatrikulationen auf über 20 (s. Diagramm S. 29). Selten überschritt die Anzahl der in Tübingen befindlichen jüdischen Studenten in einem Semester ein Dutzend. Breslau, Heidelberg, Königsberg, Bonn, von Berlin ganz zu schweigen, alle samt Städte mit größeren jüdischen Gemeinden und deswegen attraktiver, konnten da mit ganz anderen Zahlen aufwarten.<sup>4</sup> Medizin, das 53 der Studenten wählten, blieb das beliebteste Studienfach, nunmehr dicht gefolgt von der Jurisprudenz mit 52. Im Rahmen einer reformierten Rabbinerausbildung erlangte auch das Studium der mosaischen Theologie immer größere Bedeutung. 25 der Tübinger Studenten wählten dieses Studienfach, das in der philosophischen Fakultät zu absolvieren war, dessen Curricula und Prüfungsordnungen stark von christlichen Theologen geprägt waren. Ein Studium der jüdischen Theologie bei jüdischen Theologen war an deutschen Universitäten nicht vorgesehen. Dies blieb speziellen Hochschulen wie dem 1854 gegründeten Jüdisch-Theologischen Seminar in Breslau vorbehalten, das allerdings kein Promotionsrecht besaß.

Weniger zu Buche schlugen die 15 Studenten der Philosophie/Philologie, wohl spätere Gymnasiallehrer, die 6 der Naturwissenschaften und 2 Kameralwissenschaftler. Traditionell und bis heute überall unverändert, promovierten auch in Tübingen die meisten Kandidaten in der Medizin, nämlich 15 von 53, bei den Juristen waren es nur 3 von 51 (S. 48).<sup>5</sup> Promovieren konnten junge Juden nur in der philosophischen Fakultät. In Tübingen blieben es im Berichtszeitraum ganze 4 (S. 104). In manchem Fall standen die christlichen Professoren dem Promotionswunsch eines jüdischen Kandidaten reserviert bis ablehnend gegenüber.

Wie auch an anderen Hochschulen blieb talentierten Juden eine Karriere als Hochschuldozent ohne Konversion noch lange verwehrt. Auch die späteren Professoren der Rechte Marum Samuel Mayer (1797 - 1862) und Adolph Michaelis (1797 - 1863) mußten sich zunächst taufen lassen.

---

<sup>3</sup> Dazu die Karten S. 240 - 241.

<sup>4</sup> Bei seinem Vergleich (S. 32) kann sich der Verfasser auf einen Klassiker beziehen: ***Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe*** : jüdische Studenten und Akademiker in Deutschland 1678 - 1848 / Monika Richarz. Mit einem Geleitwort von Adolf Leschnitzer. - Tübingen : Mohr, 1974. - IX, 257 S.; ; 24 cm. - (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts ; 28). - Zugleich: Berlin (West), Freie Univ., Philos. Fak., Diss. 1969. - ISBN 3-16-835162-8. - Da Richarz aber nur bis 1848 reicht, fehlen Zahlen für die Zeit danach. Mangels verfügbarer Quellen konnte Richarz und in ihrer Nachfolge auch Märkle das so bedeutende Berlin nicht berücksichtigen.

<sup>5</sup> Auf Seite 48 ist von 52 angehenden Juristen die Rede.

Das religiöse Leben der Studenten gestaltete sich angesichts einer bis 1882 am Orte fehlenden Synagoge schwierig. Sie mußten auf den Betsaal und die kleine Synagoge im naheliegenden Wankheim ausweichen, wo Juden schon länger siedeln durften. Auch die Befolgung der jüdischen Speisegesetze gestaltete sich oft schwierig.

Das Verhältnis zu den christlichen Kommilitonen blieb im Berichtszeitraum relativ entspannt, frei von antisemitischen Agitationen, wie sie nach 1880 an deutschen Hochschulen verstärkt aufkamen. Obwohl deren Statuten es in der Regel nicht erlaubten, nahmen Burschenschaften sogar vereinzelt Juden auf.

Der gründlichen Analyse des studentischen Lebens in Tübingen folgt im zweiten Teil der Abhandlung die *Prosopographie - Biographische Notizen*, die uns die jüdischen Studenten in chronologischer Abfolge vorstellt. Den Anfang macht der nicht zum Berichtszeitraum gehörende, wohl erste jüdische Student in Tübingen Benjamin Brandeburger aus Berlin.<sup>6</sup> Er schrieb sich im Wintersemester 1776/77 als Medizinstudent ein.

Märkle konnte hier in erster Linie auf Archivalien, vor allem die Studentenakten im Universitätsarchiv Tübingen zurückgreifen. Wertvolle Ergänzungen lieferten das Hauptstaatsarchiv in Stuttgart und das Staatsarchiv Ludwigsburg, aber auch die Württembergische Landesbibliothek mit einer Reihe von Leichenpredigten.<sup>7</sup> Das umfangreiche *Quellen- und Literaturverzeichnis* führt zudem zahlreiche weitere gedruckte und ungedruckte Quellen sowie einschlägige Spezialliteratur auf.

Die sehr detaillierte Dokumentation enthält in der Regel das Geburts- und Todesdatum, die Namen der Eltern, der Ehefrau, den Immatrikulationszeitraum, das Studienfach bzw. die Studienfächer, eventuelle Studienbeihilfen, weitere Studienorte, späteren Beruf, Religionszugehörigkeit (mit Nachweisen von Konversionen). Jedes Faktum wird in eigenen Fußnoten belegt. Die Biographien bieten gerade bei später nicht prominent gewordenen Studenten viele neue Fakten zu ihrem Lebenslauf.

Der Rezensent war überrascht, in Tübingen auch alte Bekannte aus Recherchen zur Königsberger Albertina zu finden. Im Falle von David Assur (Assing) (Nr. 5 der *Prosopographie*) ist gleich einiges zu ergänzen bzw. zu berichtigen. Leider versagen hier teilweise aber auch Autoritäten wie die **Altpreußische Biographie (APB)** und sogar die **ADB**. Falsch ist mehrfach das Promotionsdatum. Die Graduierung fand 1809 in Göttingen statt, nicht 1807 in Königsberg oder Göttingen (Märkle). Ein Studium im weit entfernten Tübingen und weitere Fakten kann der Rezensent nun durch die Biographien von Oscar Matthias Eugen Liebreich (Nr. 113), Isidor Freymuth (Nr. 117), Paul Oscar Michelson (Nr. 125), des bekannten, in der **ADB** wie **APB** belegten Archäologen Paul Oscar Gustav Hirschfeld (Nr. 126) sowie letztlich Julius Marcuse (Nr. 145) belegen.

---

<sup>6</sup> Über ihn auch der kurze Exkurs im Anhang (S. 217).

<sup>7</sup> Nachgewiesen auf S. 225 - 226. Es war dem Rezensenten unbekannt, daß es jüdische Leichenpredigten aus dem 19. Jahrhundert gibt, einer Zeit, in der die „Orationes funebres“ im christlichen Bereich keine Rolle mehr spielten.

Ein jüdischer Student ist Märkle allerdings entgangen. Erst im zweiten Anlauf gelang es dem späteren Rabbiner Elias Pleßner aus Breslau (1841 - 1898), am 20.12.1870 seine Promotion in Tübingen abzuschließen. Die zuerst eingereichte Arbeit hatte die Fakultät abgelehnt.<sup>8</sup>

Ein zuverlässiges Personen- und Ortsregister, das auch die Biogramme detailliert erschließt, bildet den Abschluß des Bandes.

Wegen ihrer enormen Quellennähe ist die reich illustrierte Studie ein wichtiger Beitrag zur Tübinger Universitäts- und Studentengeschichte, aber natürlich auch zur jüdischen Personen- und Gelehrten Geschichte.

Manfred Komorowski

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz382322177rez-1.pdf>

---

<sup>8</sup> **Die Promotion des Rabbinatskandidaten Elias Pleßner an der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen im Jahre 1870** / Hans-Joachim Bechtoldt. // In: Aschkenas. - 7 (1997), S. 181 - 203. - Den Fall schildert ebenfalls an entlegener Stelle: **Die Verwissenschaftlichung der "Judenfrage" im Nationalsozialismus** / Horst Junginger. - Darmstadt : WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), [Abt. Verlag], 2011. - 480 S. ; 23 cm. - (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart ; 19). - ISBN 978-3-534-23977-1 : EUR 59.90. - Hier Kapitel 3. *Die Universität Tübingen und die Juden* : von der Universitätsgründung im Jahr 1477 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. - S. 47 - 82, besonders S. 77 - 79. - Rez.: **IFB 13-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz33928756Xrez-1.pdf>